

weise, dass man die jeweiligen Kapitel 4 und 5 und 30f. unabhängig voneinander lesen muss, um auf diesem Wege etwas über die Intentionen der verschiedenen Autoren zu erfahren. Wer diese Voraussetzung wie der Rezensent nicht teilt, wird den Ausführungen schwerlich zustimmen können. Wenn man Texte isoliert betrachtet sagen sie nämlich etwas anderes, als wenn sie zusammen und synchron aufeinander bezogen liest.

Aus Platzgründen können leider nicht alle Beiträge besprochen werden. Deshalb seien sie hier noch verzeichnet: *Jan Christian Gertz*, „Die Passa-Massot-Ordnung im deuteronomischen Festkalender“ (S. 56-80); *Siegfried Kreuzer*, „Die Exodustradition im Deuteronomium“ (S. 81-106); *Christoph Levin*, „Über den ‚Color Hieremianus‘ des Deuteronomiums“ (S. 107-126); *Martti Nissinen*, „Falsche Prophetie in neuassyrischer und deuteronomistischer Darstellung“ (S. 172-195); *Udo Rüterswörden*, „Das Böse in der deuteronomischen Schultheologie“ (S. 223-241); *Timo Veijola*, „Bundestheologische Redaktion im Deuteronomium“ (S. 242-276).

Klaus Riebesehl

Klaus Seybold. *Studien zur Psalmenauslegung*. Stuttgart: Kohlhammer, 1998. 319 S., DM 74,-

In der Psalmeninterpretation hat es in den letzten beiden Jahrzehnten eine Reihe neuer Forschungsansätze gegeben. Klaus Seybold gehört zu denen, die daran ihren Anteil haben. In diesem Sammelband sind eine Reihe von Aufsätzen zusammengestellt, die etwas von der Entwicklung nachzeichnen. Von den zwanzig Aufsätzen waren fünf bisher unveröffentlicht. Es handelt es sich um Untersuchungen zu Ps 29 und Ps 76, sowie eine Predigt über Ps 127, 1. Außerdem findet sich hier eine Einordnung und Interpretation des Fragmentes 11QPs 17,9-15 und eine Skizzierung von Psalmen im Hiobbuch. Die anderen Aufsätze waren bereits früher an verstreuten Orten erschienen. Drei Aufsätze (S. 9-74) skizzieren die Entwicklung der Psalmenforschung seit den 70er Jahren einschließlich einer Kurzrezension der in diesem Zeitraum erschienenen Psalmenkommentare. Des weiteren finden sich Einzelstudien zu Ps 16 (Weg des Lebens), Ps 58 (Neuer Anlauf zum Verständnis), Ps 62 (Zeugnis eines Verfolgten), Ps 90 (Zu den Zeitvorstellungen), Ps 104 (die Schlussnotiz als Schlüssel), Ps 141 (Neuer Anlauf zum Verständnis) und zum Kontext von Hab 2,4. Zwei Aufsätze befassen sich mit Aspekten von Psalmengruppen, einer zu den Wallfahrtspsalmen (S. 208-230), der andere zu Asaphpsalmen (S. 231-243). Ein weiterer Aufsatz diskutiert unter dem Titel „Reverenz und Gebet“ die Wendung $\text{פְּנִימָה לְהַלְלֵהּ}$ (Ps 45,13; 119,58), ein anderer die Vorgeschichte der liturgischen Formel „Amen“. Unter der Überschrift „In der Angst noch Hoffnung!“ sind Überlegungen – persönliche Zeugnisse – zu den Pss 88, 11 und 23 weitergegeben.

Wer sich mit der Auslegung des Psalters befasst, wird für diese Zusammenfas-

sung von Aufsätzen in einem Band dankbar sein. Es ist zu erwarten, dass ein Autor, der so lange mit der Psalmenforschung vertraut ist, Wesentliches mitzuteilen hat. Dies trifft auch in manchen Aspekten zu. Bei den Einzeluntersuchungen störte den Rezensenten jedoch der immer wieder anzutreffende Ansatz bei der Quellen- und Schichtenkritik. Urteile wie „Ungereimtheiten“ (z.B. S. 112, 114, 115, 116), „Stilbruch“ (S. 115), „gedankenlose Verschreibung“ (S. 137), „zahlreiche Verschreibungen“ (S. 145), „Fugen und Sprünge“ (S. 161), „völlig unverständlich“ (S. 174) qualifizieren zunächst die vorhandenen Psalmen, um dann daraus entweder eine Textgeschichte zu rekonstruieren oder die Legitimation zu „Textverbesserungen“ abzuleiten. Dies erfolgt trotz des Wissens, dass Konjekturen „immer auf schwachen Füßen“ stehen (S. 159). Hier ist doch zu fragen, ob denn bei Psalmen als einer klassischen Art von Wiederverwendungsliteratur eine solche Textgenese überhaupt seriös beschrieben werden kann und ob man bei den Ergebnissen dann nicht doch nur den eigenen Vorurteilen wiederbegegnet.

Außerdem fragt sich, ob nicht die längst in der Psalmenforschung fruchtbar gewordene synchrone Interpretation nicht zu einer zurückhaltenderen Wertung Anlass genug geboten hätte. Es handelt sich bei den Psalmen doch um Texte, die seit Generationen eher dem poetischen Genre zugerechnet werden. Sollten diese damit nicht eher nach aspektiven Gesetzmäßigkeiten poetologisch statt mit abendländisch-perspektivischen Erwartungen auf logische Stringenz gelesen werden? Sind nicht gerade in gehobener und dichter Sprache sprachliche Spannungen Anlass zur intensiveren Auseinandersetzung und Interpretationsreichtum, die durch Glättung zerstört werden? Könnte es nicht sein, dass manche Verständnisschwierigkeiten daher rühren, dass wir heute bestimmte Anspielungen, Doppelsinnigkeiten nicht mehr kennen? Seit langem gehört z.B. die Beobachtung von Stichwortverknüpfungen zwischen benachbarten Psalmen, die gelegentliche Interpretation als Zwillingpsalmen, zu den Instrumentarien reicher Textwahrnehmung. Man fragt sich, warum dies bei Ps 103 und 104 als literarische Abhängigkeit interpretiert werden sollte (so S. 165). Der immer wieder durchschlagende Ansatz bei der Wahrnehmung der Psalmen nicht als ein poetisches Ganzes, sondern in einer nach der Logik abendländischer Leseerwartung rekonstruierten Textschichtung und Fragmentierung schwächt den dauerhaften Wert dieser Sammlung trotz mancher anregender Textbeobachtung wie z.B. die Darstellung der Zeithorizonte in Ps 90.

Herbert H. Klement

Christoph Rösel. *Die messianische Redaktion des Psalters: Studien zu Entstehung und Theologie der Sammlung Psalm 2–89**. Calwer Theologische Monographien A, Bd. 19. Stuttgart: Calwer, 1999. Pb., IX + 241 S., DM 98,-

Das vorliegende Werk wurde 1996 beim Fachbereich Evangelische Theologie der